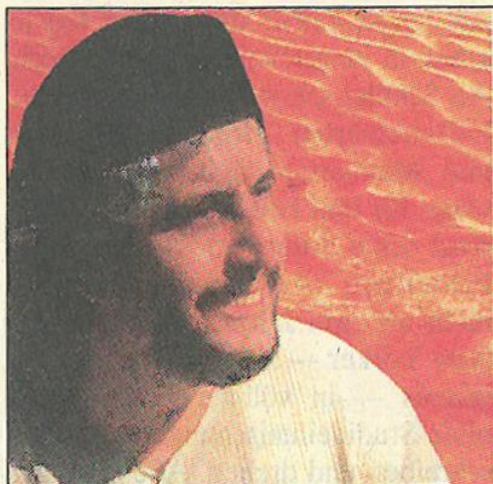


Steig mir bloß nicht auf die Blumen in der Wüste

Eine Reise mit dem Cantautore Pino Daniele Von Elisabeth Escher

Es ist nicht weit von Neapel in die afrikanische Wüste. Und auch nicht in entferntere Kontinente.

Jedenfalls nicht für Pino Daniele, den 1955 in Neapel geborenen Sänger und Gitarristen, der seine samtig-mediterrane Stimme gepaart mit harmonischem Gitarrensound in Schallgeschwindigkeit um den Globus schickt.



calpestare i fiori nel deserto“ (Warner) – entführt uns nach Brasilien und nach Nordamerika, nach Kuba, nach Indien und nach Afrika.

Die Souvenirs der Reisen sind bunt gemischt: Soul und Jazz, Latin Salsas, Blues, Pop und Reggae. Vertraute Clapton-Harmonien und Santana-Mystik. Und afrikanische Rhythmen, perfekte Transporteure für Danieles verbale Botschaften: „Um Wasser zu suchen, bin ich unter dem Sternenhimmel herumgewandert. In der Wüste kommt eine Blume auf die Welt... die Hoffnung ist nicht gestorben. Es ist eine Wüste von Worten, das verheißene Land, das niemand zertreten wird.“ („Un deserto di parole“)

Die emotionale Wärme der Musik ist die Waffe Danieles gegen Kälte, Angst und Traurigkeit, gegen Hoffnungslosigkeit und Vergänglichkeit, Realitäten, die in den Texten ihren Ausdruck finden.

Seine Worte beschreiben Emotionen, Augenblicke, Erkenntnisse – einen Seelenzustand, oft in neapolitanischem Dialekt, sicherlich dem spontansten sprachlichen Ausdrucksmittel des Liedermachers.

Anima. Seele. „Seele heißt, alles zu geben, was möglich ist“, so schlicht definiert Daniele das, was für ihn die Formel des Lebens und seiner Kunst darstellt. Über die Verletzlichkeit und Schutzbedürftigkeit dieses wichtigen Lebens- und Überlebensprinzip schreibt er ein eigenes Lied, „Anima“: „In diesem Leben braucht man mehr Seele. Die Seele, die ich in deinen Händen gelassen habe, die Seele, die du zu oft unter deine Füße legst.“

Und während die Instrumentalharmonien sonnige Klänge unter die Haut transportieren, läßt der Text schwarzen Rauch am südlichen Himmel aufziehen: „Glaub mir, die Welt hat keine Engel... der Eiffelturm ist Rost, die Kultur ist zerbrechlich, am Himmel ist schwarzer Rauch...“

Wir leben in der Vorstellung, bleiben am Rande und fühlen uns allein. Der Glaube macht Angst. Laß mich an eine magische Welt glauben, die Kometen werden verschwinden, es ist schwarzer Rauch am Himmel.“ („Fumo nero“)

Diese magische Welt ist es wohl auch, in der Danieles Musik beheimatet ist und in der die Blumen in der Wüste zu finden sind. Irgendwo. Dort, wo auch die Seele wohnt.

Wie kein anderer versteht es der neapolitanische Liedermacher, für den Musik und Text gleich wichtig sind, die folkloristische Tradition seiner Heimat mit den vielfältigen Ausdrucksformen des Jazz und des Rock zu verschmelzen.

Danieles neue Schöpfung – „Non-